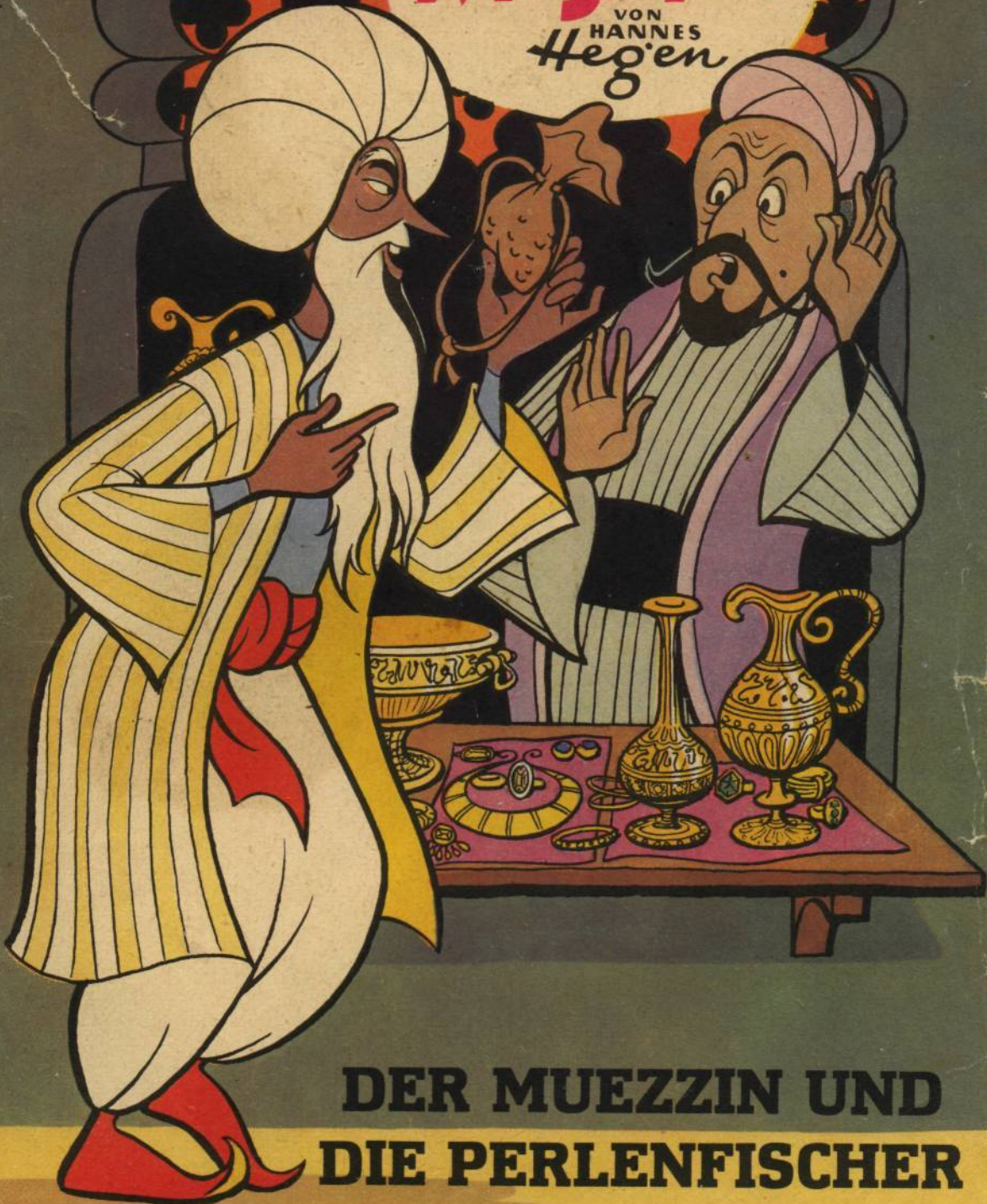


135

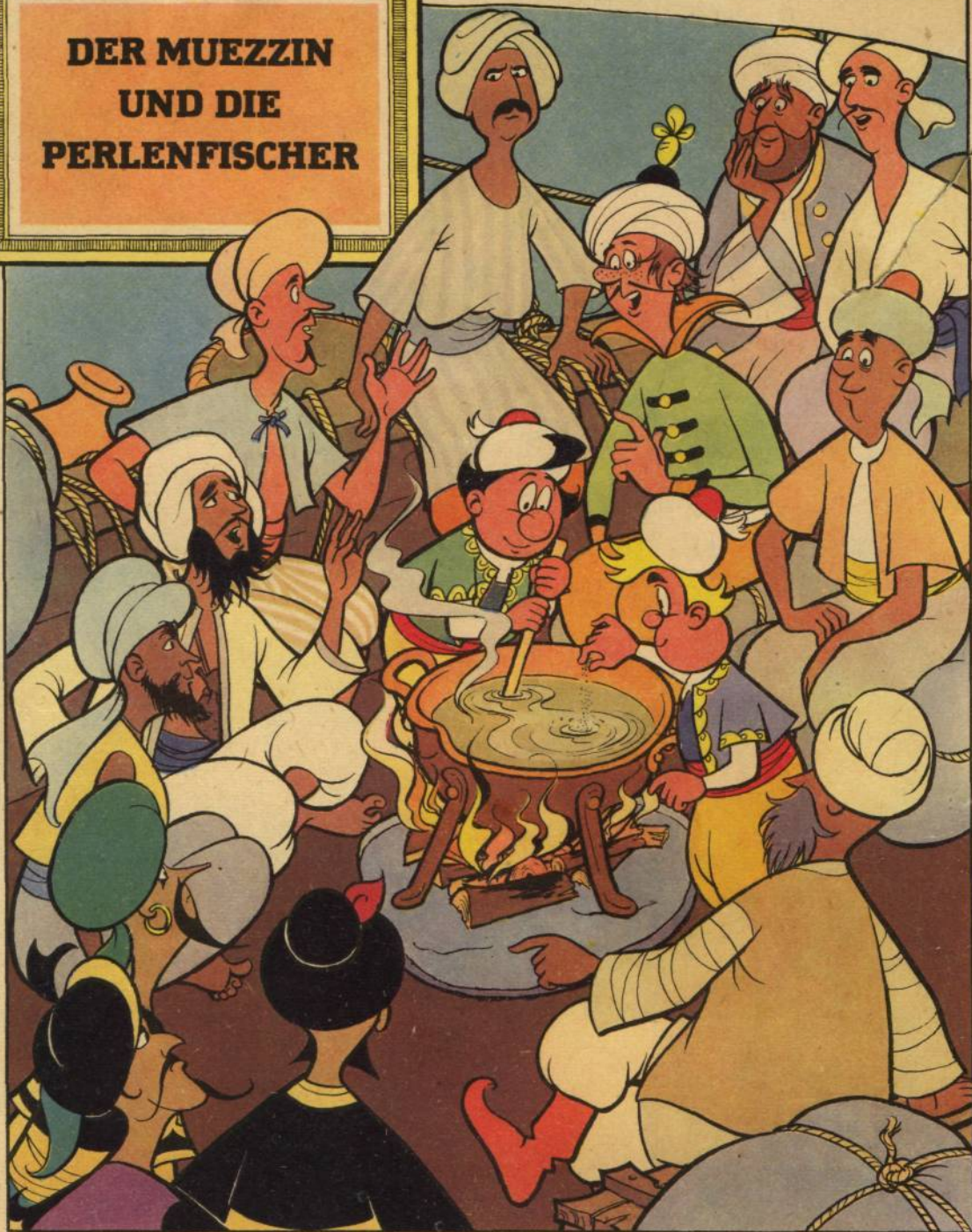
**MOZAIK**

VON  
HANNES  
Hegen



**DER MUEZZIN UND  
DIE PERLENFISCHER**

## DER MUEZZIN UND DIE PERLENFISCHER



**D**ie Digidags und Ritter Runkel befinden sich an Bord eines arabischen Seglers, einer Dhau, der auf dem Wege nach Ormuz ist. In dieser am Persischen Golf gelegenen Hafensstadt, so munkelt man in den Kaffeestuben von Mekka bis Teheran, sollen sich ungeheure Reichtümer an Perlen angesammelt haben. Diese Gerüchte locken allerlei zwielichtige Gestalten an. Zu diesen gehört auch der Muezzin, der in Basra an Bord kam. Er stiftete schon eine Menge Unruhe und trägt die Schuld daran, daß ein Perlenfischerboot übersegelt wurde. Dessen Insassen

konnten zum Glück alle gerettet werden. Doch als Dig und Dag die Abendmahlzeit zubereiten, hat sich die Aufregung bereits wieder gelegt. Runkel, der noch immer nach einem Schatz Ausschau hält, fragt die Fischer, ob man in Ormuz durch Perlen reich werden könne. Hamid, der älteste der Taucher, lächelt bitter. „Gewiß kann man das. Aber dann muß man schon Behaeddin Ajas Seifin heißen und Scheich von Ormuz sein. Er hat ein Gesetz erlassen, daß jede Perle, die wir finden, ihm gehört. Für unsere gefährvolle Arbeit zahlt er nur einen Hungerlohn.“



„Das ist ja unerhört!“ ruft Runkel. Auch die übrigen Zuhörer finden, daß der Scheich reichlich unverschämt ist. „Erzählt mehr davon“, sagt Dig. – „Wir werden ständig beobachtet“, berichtet Hamid weiter. „Sollte einer von uns Pech haben und von

einer Ausfahrt ohne Perlen zurückkehren, so wird er als Dieb verdächtigt und streng bestraft. Deshalb sind wir froh, daß wir unsere Perlen gerettet haben. Für uns sind sie überdies wertlos, weil niemand in Ormuz Perlen kaufen oder verkaufen darf.“



„Auf diese Weise hat der habgierige Scheich schon eine ungeheure Menge Perlen zusammenscharren können. Man spricht davon, daß er einen Festungsturm, den er als Schatzkammer benutzt, schon bis zum Rande damit gefüllt hat.“



Runkel ist begeistert. „Solche Schätze kann man sich also vom Meeresgrund aufsammeln, daß man sie wie Erbsen in einen Speicher schütten kann? Das wäre etwas für mich!“ – „Du hast gehört, wie gefährlich das ist“, warnt ihn Hamid. „Die Gesetze gelten auch für dich!“



„Und glaubt nur nicht, daß solche Reichtümer Glück bringen“, fährt er fort. „Es gibt ein altes Lied, das davon erzählt.“ – „Bitte singe es uns vor, Hamid!“ rufen die Digidags.



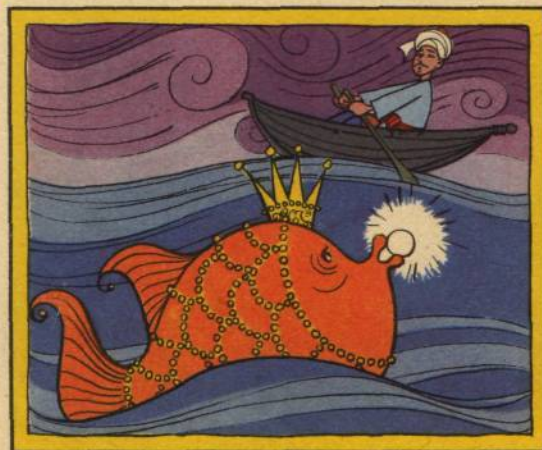
Der Perlenfischer läßt sich nicht lange bitten. Einer der Seeleute reicht ihm sein Saiteninstrument, und begleitet von seinen Gefährten, die den Kehrreim mitsummen, trägt er das Lied vor.



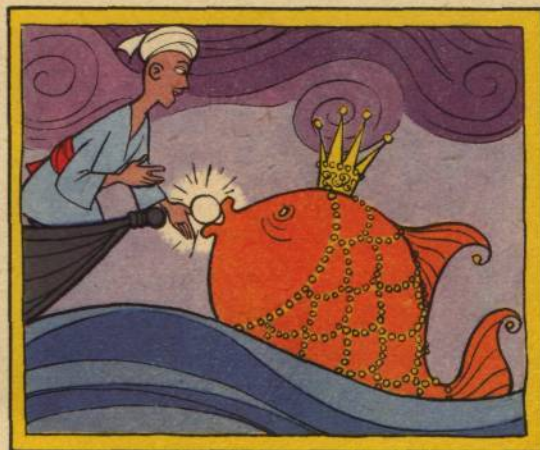
Vor vielen hundert Jahren, als Babylon versank, lebte einst ein armer Fischer, und dessen Weib war krank. Ja, dessen Weib war krank.



Einst als der Fischer wieder hinaus zum Fange fuhr, klagt' er dem Wind, den Wellen: „O sagt, wer hilft ihr nur? O sagt, wer hilft ihr nur?“



Da taucht der Fische König auf aus der Wellen Schoß, der brachte eine Perle, und die war riesengroß. Und die war riesengroß!



Er bot sie dar dem Fischer und sprach: „Leg unverweilt sie auf der Kranken Stirne und sie ist gleich geheilt. Ja, sie ist gleich geheilt!“



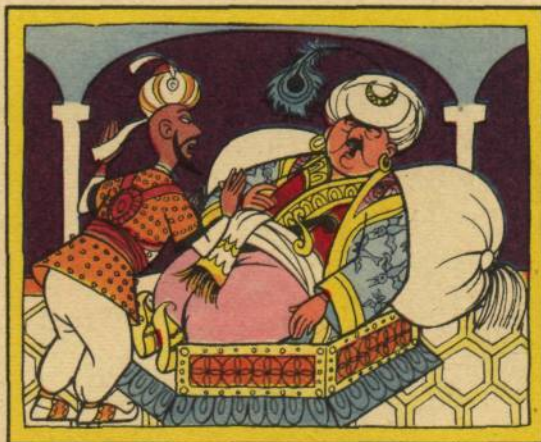
„Der Zauber dieser Perle heilt Kranke jederzeit, doch hilf mit gutem Herzen, nie aus Begehrlichkeit. Nie aus Begehrlichkeit!“



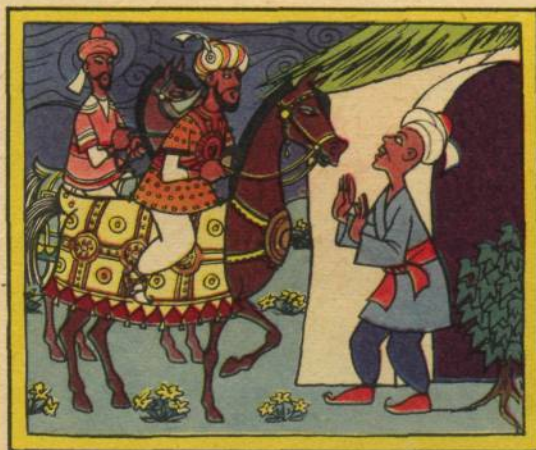
Da jubelte der Fischer, der eben noch geklagt, er ruderte schnell heimwärts und tat, was ihm gesagt. Er tat, was ihm gesagt.



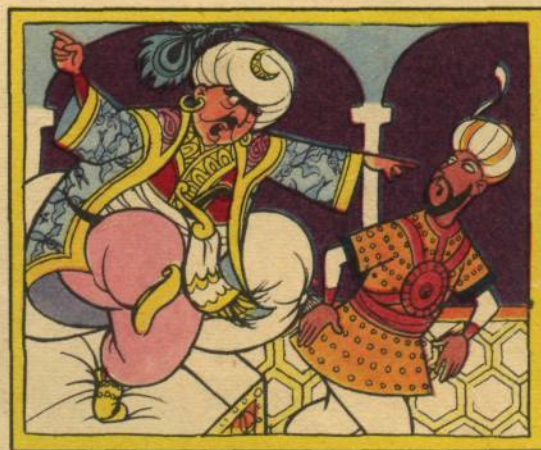
Da sprang die Frau vom Lager und ward zu dieser Stund' zum Staunen aller Nachbarn mit einem Mal gesund. Mit einem Mal gesund!



Von diesem Wunder hörte ein Scheich, und der war krank, weil er in Braten schwelgte und ganz unmäßig trank. Und ganz unmäßig trank!



Der schickte seine Boten hin zu dem Fischer gleich, die sollten ihn nun holen, doch der sagt': „Bringt den Scheich!“ Er sagte: „Bringt den Scheich!“



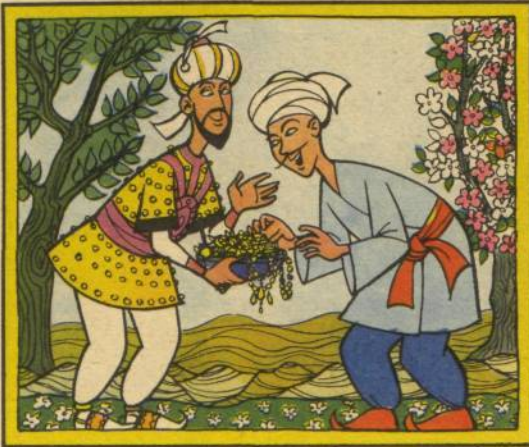
Als dies dem Scheich gemeldet, da schrie er, daß es schallt: „Was denkt sich dieser Fischer? Holt ihn mir mit Gewalt! Holt ihn mir mit Gewalt!“



Jedoch die Reiter packte ein ungestümer Wind, daß sie zur Fischerhütte nie hingekommen sind. Nie hingekommen sind!



Da sprach der Scheich voll Ärger: „Gold bricht auch diesen Bann. Geh, biete dieses Kleinod ihm als Belohnung an. Ihm als Belohnung an!“



Der Bote eilt' zum Fischer, dem die Begehrlichkeit ganz heiß ins Ohr raunt: „Nimm's doch! Es täte dir sonst leid! Es täte dir sonst leid!“



Der Fischer wurde wankend, der Fischer wurde schwach, er ging, umtost von Stürmen und Blitz und Donnerkrach. Von Blitz und Donnerkrach!



Im Kästchen seine Perle trat hin er vor den Scheich. Der sprach: „Wenn du mich heilest, dann mache ich dich reich. Dann mache ich dich reich!“



„Laß mich die Perle sehen!“ rief nun der Scheich. O Graus, da sprang aus jenem Kästchen ein dicker Frosch heraus. Ein dicker Frosch heraus!



Das hat den Scheich natürlich ganz fürchterlich gekränkt. Der Fischer kriegte Prügel, fast hätt' man ihn gehenkt. Fast hätt' man ihn gehenkt!



Es haben ihm die Nachbarn dann nimmermehr verziehn, daß er verriet aus Habsucht die Kraft, die ihm verliehn. Die Kraft, die ihm verliehn.



Als der letzte Ton des Liedes verklungen ist, werden die Perlenfischer mit viel Beifall belohnt. „Der Sinn dieser alten Sage ist

mir klar“, sagt Dig. „Die Schätze der Natur sind für alle da.“ – „Ich bin ganz anderer Ansicht!“ ruft Runkel.



„Schon Hadubrand der Verkalkte sagt in seinem Handbuch der Ritterregeln: ‚Was macht die Ritter erst zu Kerlen? Der Siegeslorbeer, Gold und Perlen!‘ Das heißt mit anderen Worten; Heldentaten alleine genügen nicht. Man muß auch einen Schatz mit heimbringen. Ich werde mir ein paar Säcke Perlen besorgen.“



„Schlage dir das aus dem Kopf!“ sagt Hamid. „Erstens ist das nicht so einfach, wie du dir das vorstellst, und zweitens darfst du in Ormuz niemals so etwas sagen. Man würde dich sofort verdächtigen und einsperren.“ Runkel bleibt unbelehrbar. „Was gehen mich die Gesetze des Scheichs an. Mir passiert schon nichts.“



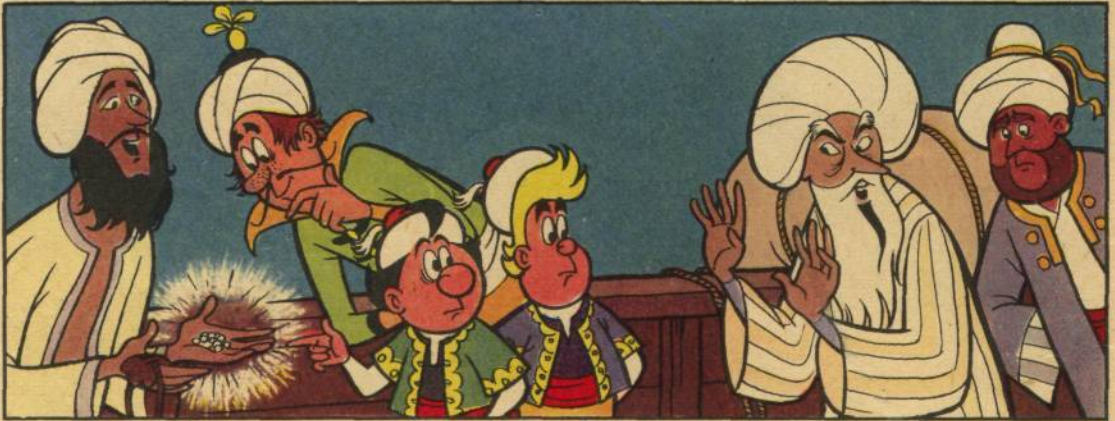
Da tritt der Muezzin vor, der bisher im Hintergrund gelauscht hatte und spricht salbungsvoll: „Was sind denn Perlen weiter als

wertloser irdischer Tand, den zu bewundern es sich nicht lohnt.“ – „Das stimmt nun auch wieder nicht!“ ruft Hamid gekränkt.



„Meinst du vielleicht, wir wüßten den Wert einer Perle nicht zu würdigen? Da, schaut euch die kleinen schimmernden Naturwunder an! Gibt es ein schöneres Sinnbild der Vollkommenheit?“ – „Nein, bestimmt nicht!“ sagt Runkel beeindruckt.

Auch der angeblich so abgeklärte Muezzin kennt den Wert der Perlen genau. „Was für ein Schatz!“ denkt er. „Wenn der mir gehörte!“



Dann setzt er jedoch gleich wieder seine frühere gleichgültige Miene auf und erklärt: „Was ist das schon gegen die Herrlichkeiten, die den Gläubigen im Paradies erwarten. Denn siehe, so spricht der Prophet im dreißigsten Vers der achtzehnten Sure

des Korans zu ihnen: Geschmückt werdet ihr sein mit Armspangen von Gold und gekleidet in grüne Gewänder von Seide und Brokat, euch lehnd auf Diwanen.“ – „Glaubt er das nun tatsächlich, oder spielt er uns nur etwas vor?“ fragt sich Dag mißtrauisch.



Unterdessen wird es Zeit zum Schlafengehen. Ein Matrose kommt und löscht mit einem Wasserguß das Feuer aus, damit es nicht ohne Aufsicht weiterbrennt und einen Brand verursacht. Außer-

dem ist es das Zeichen, daß von nun an Ruhe auf dem Schiff zu herrschen hat. Alle suchen sich einen einigermaßen bequemen Schlafplatz, was bei der Enge an Deck gar nicht so leicht ist.





Der Muezzin denkt immer noch an die Perlen. „Ich muß sie haben! In der Nacht hole ich sie mir!“



„Ich werde mich wie alle übrigen niederlegen und warten, bis sie eingeschlafen sind“, plant er weiter. „Dann werde ich mich an die Fischer heranmachen.“



Doch ärgerlich stellt er fest, daß Hamid, der das Säckchen mit den Perlen am Halse trägt, von seinen Gefährten, den Digidags

und Runkel umgeben ist. „Sie haben sich absichtlich so hingeliegt, damit keiner an ihn herankann. Ich muß es aber schaffen!“



„Wenn er wenigstens bald einschlief wie die übrigen. Aber ich sehe, wie er mit dem Schlaf kämpft. Er möchte gerne wachbleiben.“



Aber die Anstrengungen und Aufregungen des Tages waren zu groß. Hamid fallen die Augen zu. Der Muezzin atmet auf.



„Wie komme ich nur an die Perlen heran, ohne daß ich die Schläfer störe“, überlegt er.



Da fällt sein Blick auf eine an der Reling lehrende Angel, mit der ein Seemann tagsüber gefischt hat. „Das ist genau das, was ich brauche! Nun weiß ich, was ich zu tun habe.“



Und schon hat der Muezzin die Angel ergriffen. „Nun auf den Mast! Von da aus ...



... kann ich den Schläfer mit der Angel bequem erreichen. Ich habe zwar noch nie gefischt, aber ich werde es schon schaffen. Das wird der größte Fang meines Lebens!“



Hamid ist trotz seiner berechtigten Sorge um die Perlen fest eingeschlafen. Dicht vor seiner Nase senkt sich ganz langsam der Angelhaken zu dem Perlenbeutel herab. Der Muezzin geht äußerst vorsichtig und geduldig zu Werke.



Nach mehreren mißglückten Ansätzen kann er die Schnur fassen. Dann aber folgt der schwierigste Teil des Angelmanövers. Die Schnur muß möglichst reibungslos über den Kopf gehoben werden. Dem Muezzin gelingt auch das.



„Geschafft!“ stöhnt er. „Ja, Allah gibt reichlich, wem er will, steht im zweihundertneunundsechzigsten Vers der zweiten Sure.“



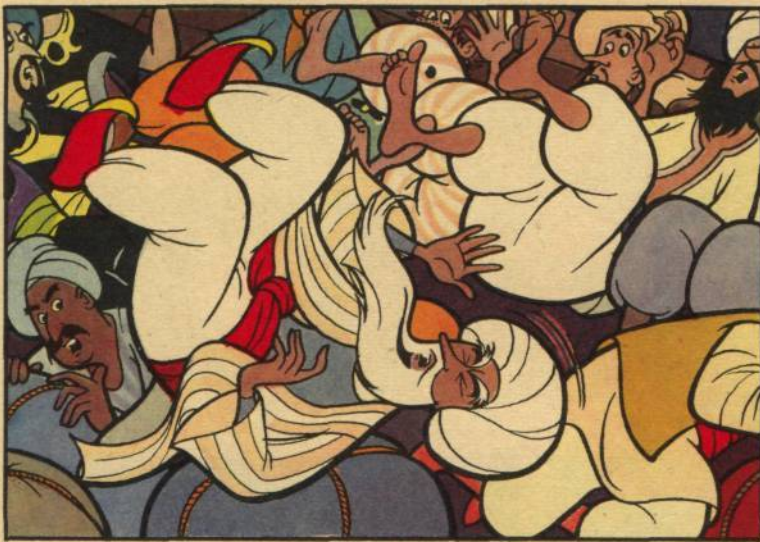
„Wo aber lasse ich den Schatz? Am besten ist es, ich verstecke ihn in meinem Turban. Dort ist er sicher aufgehoben.“



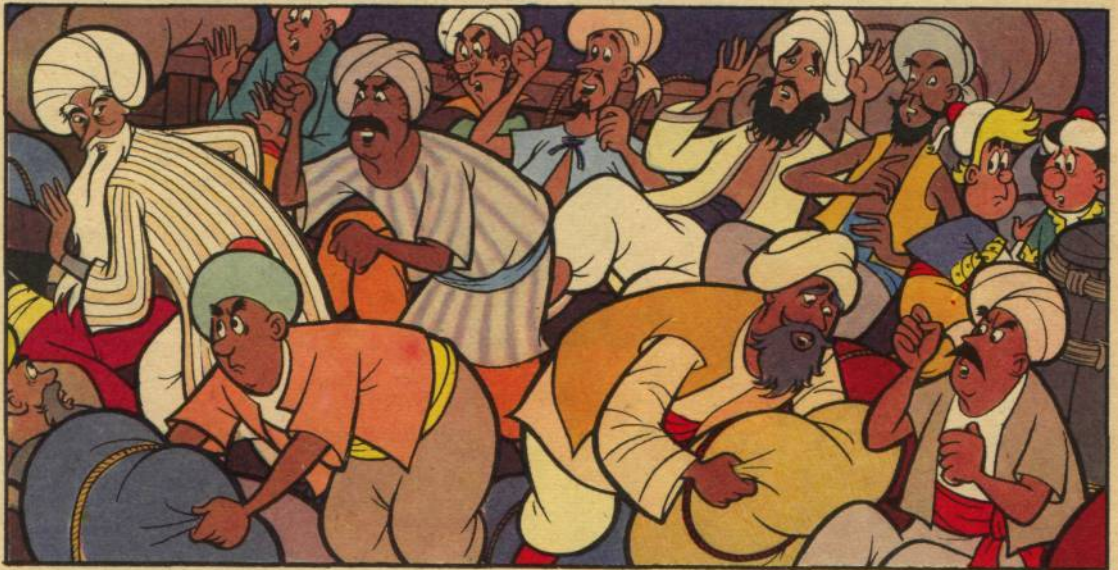
„Hoppla, was ist denn das? Das Schiff schwankt ja auf einmal wie toll! O Allah, willst du mich strafen? Warum denn nur?“



„Ich habe doch nur vom Überfluß des Scheichs genommen! Den Fischern gehören die Perlen ja sowieso nicht. Hilfe, mein Turban!“



Mit diesem Aufschrei läßt der Muezzin den Mast los, greift nach seinem Perlenversteck und stürzt in die Tiefe. Er hat Glück, daß er auf einen Warenballen fällt und keinen Schaden nimmt. Die plötzliche Bö hat die schlafenden Fahrgäste und ihr Gepäck ziemlich durcheinandergewirbelt.



Schimpfend klaben alle ihre Siebensachen zusammen und machen sich ein neues Lager zurecht. Der Muezzin hält sich im Hintergrund und schaut ängstlich auf Hamid. „Hoffentlich merkt er nicht jetzt schon, daß seine Perlen weg sind“, denkt er. „Wenn er jetzt mit einer großen Durchsuchung anfängt, kann ich ihm nicht auskniefen. Merkt er es erst in Ormuz, kann ich an Land springen und in der Stadt untertauchen.“ Leider ist Hamid so verschlafen, daß er nicht an die Perlen denkt.



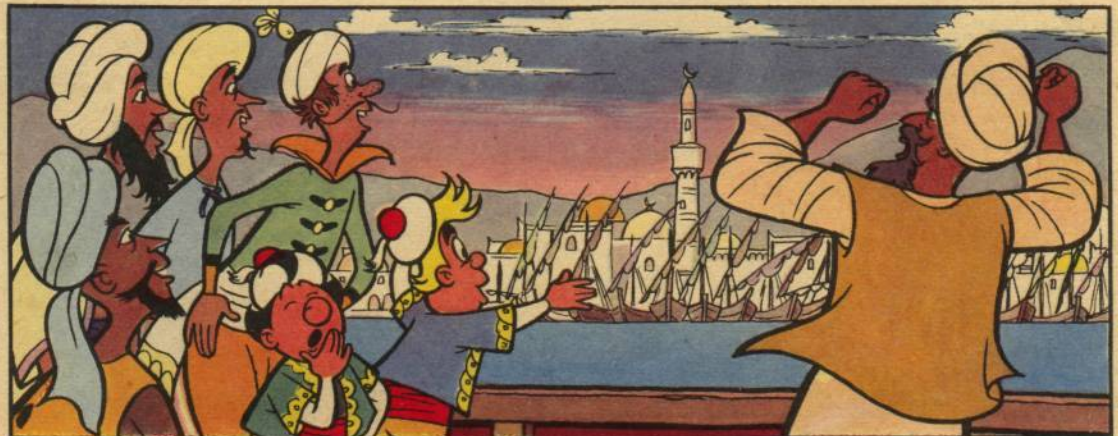
Bald ist wieder Ruhe auf dem Schiff und alle schlafen weiter. Erleichtert murmelt der Muezzin den 240. Vers der 2. Sure des

Korans: „So ihr in Furcht seid, betet zu Fuß oder Pferd; und so ihr in Sicherheit seid, so gedenket Allahs des Erhabenen!“



Schon am nächsten Morgen nähert sich die Dhau dem Hafen von Ormuz. Der Nakhoda, der Kapitän, läßt nach altem Brauch eine

Trommel schlagen. Das ist das Zeichen für die Schläfer, daß sie sich erheben und zum Aussteigen fertigmachen sollen.



Die Digidags, Runkel und die Perlenfischer sind als erste auf den Beinen. Während sich die anderen ausgiebig strecken, ruft

Dag: „Ormuz! Das ist eine wichtige Station auf unserer Reise zu Digidag. Von hier aus geht es nur noch zu Lande weiter.“



Plötzlich ruft Hamid: „O Allah, die Perlen sind weg! Hat sie einer von euch an sich genommen?“



„Nein, Hamid, wir nicht!“ beteuern seine Gefährten. „Aber wo können sie nur sein?“ – „Vielleicht hast du sie bei dem Durcheinander in der Nacht verloren!“



„Du hast recht, Dig, das kann sein. Los, helft mir suchen, und wenn wir dabei das ganze Schiff auf den Kopf stellen! Wir müssen sie finden!“ Das braucht Hamid nicht zweimal zu sagen.

Die Fischer, Dig, Dag und Runkel durchstöbern jeden Winkel des Decks, gucken zwischen die Warenballen und unter jedes Gepäckstück. Die übrigen Fahrgäste fühlen sich dadurch belästigt.



„Was wühlt ihr hier alles durcheinander?“ schimpft einer, und ein anderer ruft: „Ihr hättet euch früher um euren Kram kümmern sollen und nicht erst kurz vorm Aussteigen!“ – „Sucht ihr

etwas Bestimmtes?“ erkundigt sich der Muezzin mit geheuchelter Teilnahme. – „Ich bewundere deinen Scharfsinn!“ entgegnet Runkel ärgerlich. „Wir suchen das Säckchen mit den Perlen!“



„Allah wird wissen, wo es ist!“ versucht ihn der Muezzin zu trösten. „Denn nichts ist ihm verborgen auf Erden und im Himmel. Dritte Sure, Vers vier.“ – „Das nützt uns gar nichts, wenn Allah es weiß!“ ruft Runkel.



Die Suche ist ergebnislos. Niedergeschlagen malen sich die Perlenfischer aus, wie sie wohl der Scheich empfangen wird, wenn sie ohne Ausbeute zurückkehren. „Er wird uns auf den Kopf zusagen, daß wir die Perlen unterschlagen haben. Dann läßt er uns prügeln und in den Kerker werfen.“



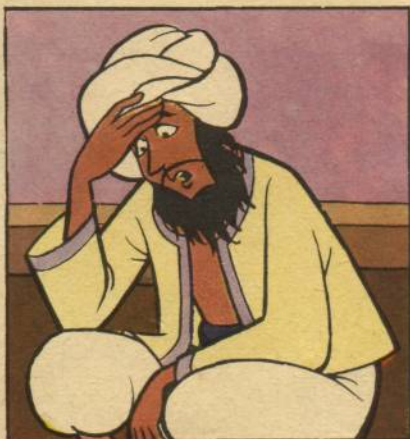
Da treten die drei Goldmacher Bukbuk, Bakkak und Bekbek vor sie hin. „Wir haben von eurem Unglück gehört und wollen euch helfen. Wir können euch sovieler künstliche Perlen herstellen, wie ihr haben wollt.“ Hamid schaut sie ungläubig an.



„Du traust uns das wohl nicht zu?“ ruft Bukbuk mit überlegenem Lachen. „Wir können sogar Gold nachmachen, und das ist weitaus schwieriger.“



„Aber es taugt nichts!“ ruft der Nakhoda dazwischen. „Eure Perlen werden nicht viel mehr wert sein als dieses vergoldete Stück Zinn, mit dem ihr mich hereinlegen wolltet.“ – „Na schön, dann eben nicht!“ brummt Bukbuk beleidigt.



Hamid ist verzweifelt. „Jemand muß die Perlen gestohlen haben. Aber wer? Der Scheich wird uns keinen Glauben schenken.“



Der Nakhoda, durch die Suche nach den Perlen von seinen eigentlichen Pflichten abgelenkt, erkennt im letzten Moment, daß die Dhau mit unverminderter Fahrt in den vollbesetzten Hafen hin-

einjagt. Wenn nicht gleich etwas geschieht, um es aufzuhalten, wird es einen Zusammenstoß geben. „Den Anker auswerfen, rasch!“ ruft der Nakhoda. Ein Seemann führt den Befehl blindlings aus.

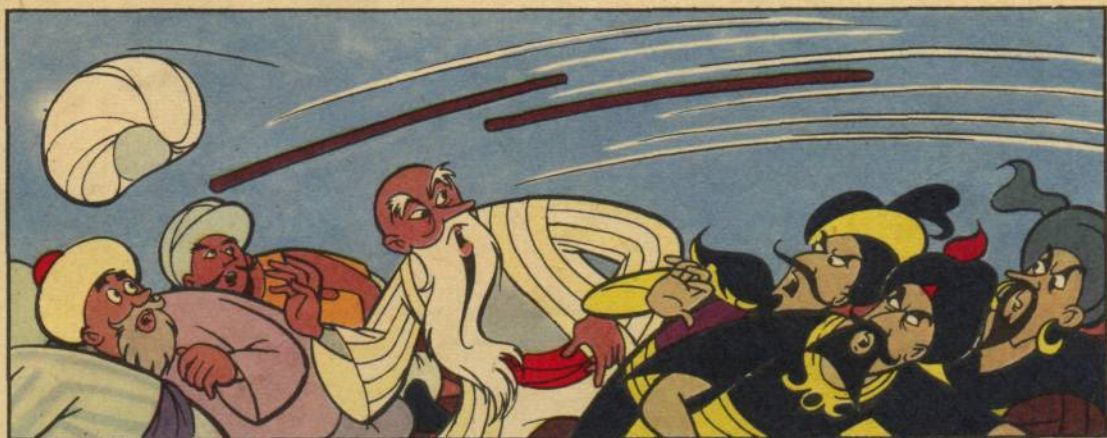




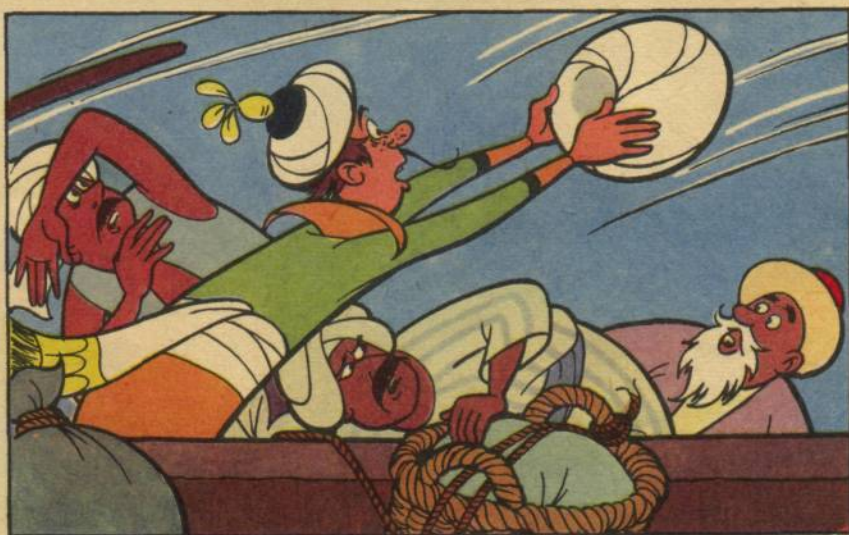


Er hat aber nicht bedacht, daß das Ankerspill nicht besetzt war. Als nun der Anker Grund gefaßt hat, läuft das Ankertau

durch die hohe Fahrt der Dhau mitgerissen weiter ab und versetzt das Spill in rasende Umdrehung. Die Fahrgäste flüchten.



Doch das nutzt ihnen wenig. Die Handspaken, die nur lose eingesetzt waren, werden durch die Fliehkraft über das Deck geschleudert. Eines dieser Hölzer schlägt dem Muezzin, der sich nicht rechtzeitig ducken konnte, den Turban vom Kopf. „O Allah, du strafst mich hart!“ kreischt er entsetzt.



Der Turban wäre mitsamt den darin versteckten Perlen unweigerlich über die Reling ins Wasser geflogen, wenn ihn nicht Ritter Runkel geistesgegenwärtig aufgefangen hätte. Er ahnt nicht, welchen Schatz er in seinen Händen hält.



„Das hätte aber leicht ins Auge gehen können“, sagt er, als er den Turban zurückgibt. „Aber nanu, was ist denn das?“



„Das ist doch der Beutel mit den Perlen!“ Zugleich mit dem Muezzin will er sich danach bücken. Rums! stoßen die Köpfe zusammen.



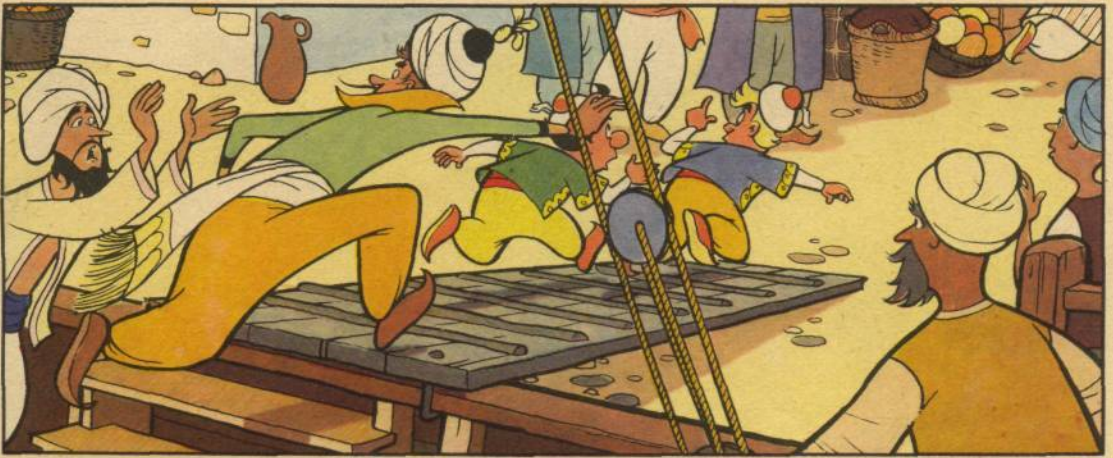
Benommen taumelt Runkel zurück. Der Muezzin, weniger empfindlich getroffen, behält einen klaren Kopf. „Das hat mir gerade

noch gefehlt“, denkt er, „daß ich zu guter Letzt durch diesen dummen Zufall die Perlen loswerde.“ Schnell hebt er sie auf...



... und rennt über die inzwischen ausgelegte Laufplanke an Land. „Haltet ihn auf!“ schreit Runkel, der wieder zu sich gekommen

ist. „Er hat die Perlen gestohlen!“ – „Der Muezzin? Ein Diener Allahs? Nicht möglich!“ rufen die erstaunten Perlenfischer.



„Ein schöner Diener Allahs! Ein alter Heuchler ist er! Das haben wir ihm gleich an der Nasenspitze angesehen!“ ruft Dag.

„Los, Dig, hinterher! Vielleicht fassen wir ihn noch!“ – „Hoffentlich verlieren wir ihn in dem Gedränge nicht aus den Augen!“



Das Menschengewimmel in der Nähe des Hafens und in den engen Gassen ist groß. Das freut den Muezzin sehr. „Ich muß dahin,

wo das Gedränge am dichtesten ist, zum Basar! Da werde ich mit Leichtigkeit untertauchen können. Allah wird mir beistehen!“



Der Muezzin hat Glück. Schon an der nächsten Straßenkreuzung haben ihn die Verfolger aus den Augen verloren. „Runkel, du

suchst hier geradeaus weiter!“ ruft Dag. „Hamid und seine Leute gehen nach links, und wir forschen rechts weiter nach ihm!“



„Ich habe sie abgehängt!“ frohlockt der Muezzin, als er den Basar betritt, der so groß wie ein ganzes Stadtviertel ist.

„Hier findet mich keiner. Zur Not kann ich mich immer noch in irgendeinem Laden verstecken. Jetzt muß ich mich verschauen.“



Im Weitergehen entdeckt der Perlenräuber einen Juwelierladen. „Ausgezeichnet! Hier werde ich die Dinger verkaufen. Was die

Fischer von den Gesetzen des Scheichs erzählt haben, glaube ich nicht. Unter der Hand kann man überall Geschäfte machen.“



Ohne zu zögern geht der Muezzin auf den Juwelier zu und hält ihm das Säckchen unter die Nase. „Möchtest du diese erstklassigen Perlen kaufen?“ – Erschrocken zuckt der Juwelier zusammen. „Um Himmelswillen, nicht so laut! Weißt du nicht, daß

der Handel mit Perlen streng verboten ist? Wenn ein Schnüffler des Scheichs dich hörte, wärs du geliefert.“ Ein solcher Aufpasser ist bereits aufmerksam geworden und schleicht sich näher. „Da werde ich einen guten Fang machen können“, denkt er.



Der Juwelier kämpft mit sich. Schließlich siegt in ihm die Habgier. „Darf ich die Perlen wenigstens einmal sehen? Meine Augen möchten sich gerne wieder an diesem seltenen Anblick laben“, sagt er.



Der Muezzin freut sich. Er hat damit gerechnet, daß der Juwelier schwach wird. Er schüttet die Perlen auf seine Hand und fragt den entzückten Fachmann: „Na, was kriege ich dafür?“



Da packt ihn der Geheimpolizist an der Schulter und schreit: „Lebenslänglich, du Halunke!“ Der Juweller wird kreidebleich. Der Muezzin ruft: „Was soll das heißen? Wer bist du denn eigentlich?“



„Ich bin der Aufseher des Scheichs für den verbotenen Perlenhandel. Also her mit den Mottenkugeln, sonst setzt es was!“  
– „Ich wußte ja gar nicht, daß es solch ein Verbot gibt!“



„Das kannst du mir nicht erzählen! Von wem hast du überhaupt die Perlen?“ – „Der Fischer Hamid hat sie mir billig verkauft, weil er Geld für ein neues Boot brauchte. Sein altes wurde von einer Dhau in den Grund gebohrt. Er sagte, ich könnte die Per-

len hier ohne weiteres loswerden. Da bin ich ganz schön hereingefallen.“ Das hören die Digidags, die gerade aus einer Seitenstraße kommen. „So ein unverschämter Lügner! Um sich zu retten, versucht er den Perlenfischern die ganze Schuld zu geben!“



Der Aufseher bleibt stehen und fragt: „Ist das auch wahr?“ – „Bei Allah, glaube mir!“ beteuert der Schwindler. „Ich lüge nie! Ich bin ein heiliger Mann, ein Muezzin!“



„Na schön! Dann werde ich meine Leute aussenden, damit sie Hamid und seine Gehilfen verhaften.“ – Da halten es Dig und Dag nicht länger aus und rufen: „Tu das nicht! Es stimmt überhaupt nicht, was er sagt!“



Der Aufseher stutzt. „Wer seid ihr? Was wißt ihr von der Angelegenheit?“ – „Wir sind die Digidags und haben den Muezzin verfolgt, weil er Hamid die Perlen gestohlen hat!“ – „O Allah, welch ein Unrecht! Welche Verleumdung! Was muß ich armer unschuldiger Mann nur erdulden!“



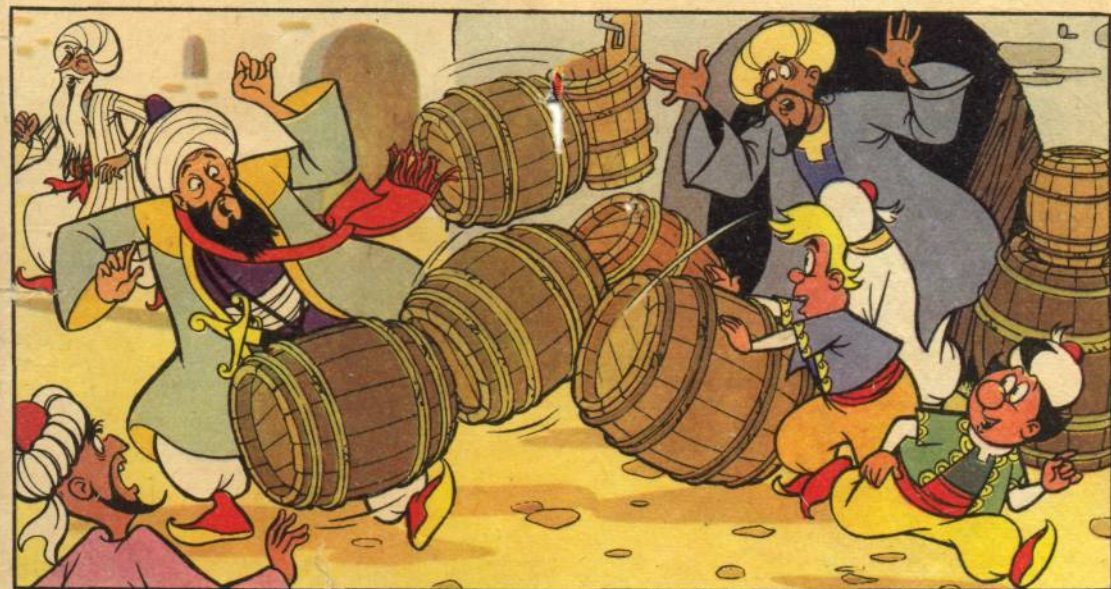
„So stimmt es also nicht, was die beiden behaupten?“ – „Nein, Allah sei mein Zeuge! Denn die Wahrheit ist bei ihm; sei daher keiner der Zweifler! So steht es geschrieben in der zweiten Sure, Vers hundertzweiundvierzig.“



Der alte Heuchler hat den Aufseher überzeugt. Der dreht sich blitzschnell um und faucht die Digidags an: „Ich weiß, warum ihr diesen weisen Diener Allahs beschuldigt! Ihr steckt mit den diebischen Fischern unter einer Decke! Der Muezzin ist euer unschuldiges Opfer! Ihr seid verhaftet!“

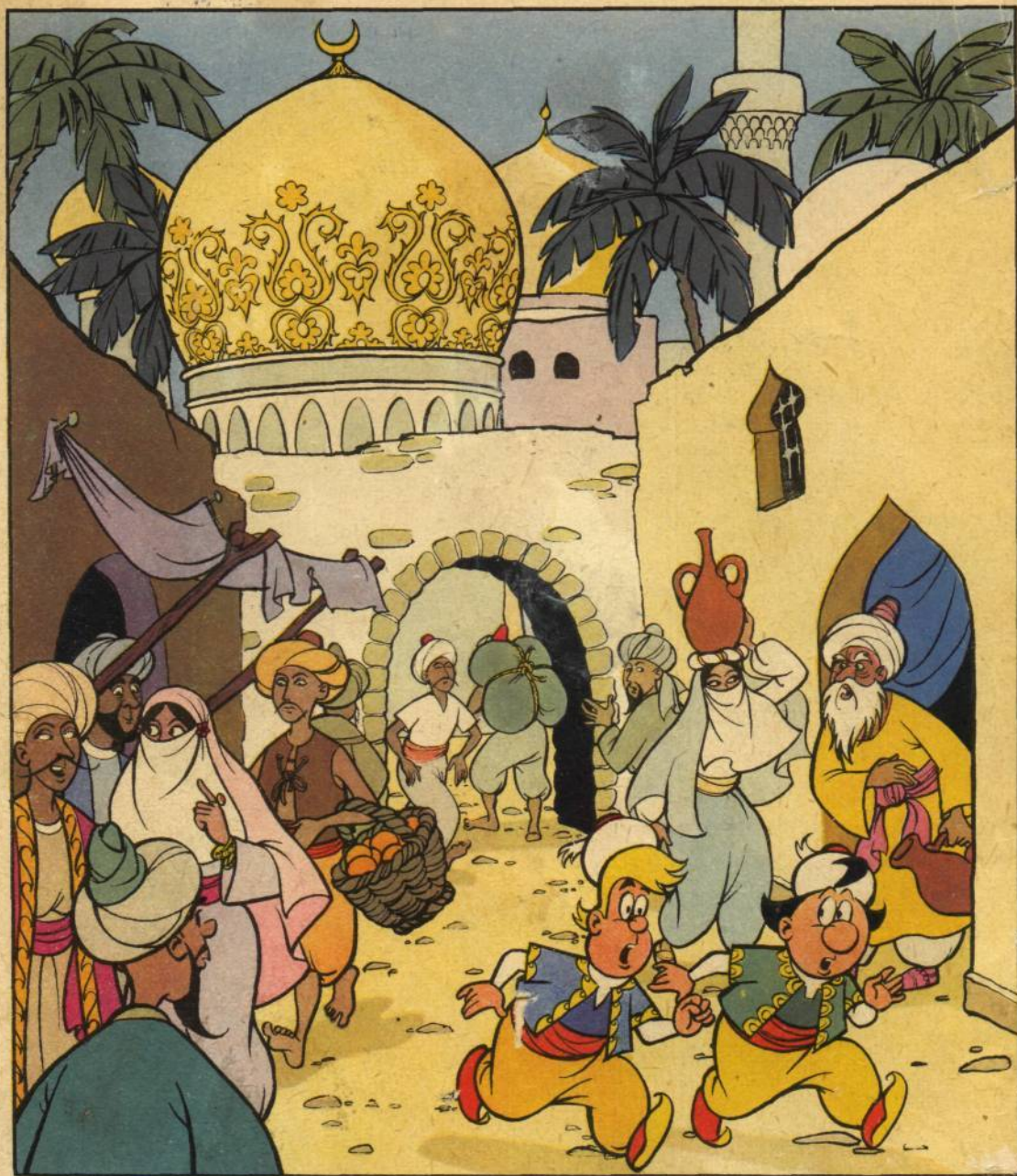


Bevor er zupacken kann, rennen die Digidags so schnell sie können davon. „Vorwärts, Dag, wir müssen die Perlenfischer warnen! Dieser Muezzin bringt sie durch seine frechen Lügen in eine fürchterliche Lage!“



Der Aufseher will ihnen folgen. Doch Dig und Dag sorgen dafür, daß er das Rennen bald aufgibt. Diese Gelegenheit benutzt der

Muezzin dazu, sich aus dem Staube zu machen. „Schade, die Perlen bin ich los“, denkt er. „Aber ich besorge mir wieder welche!“



**H** öffentlich können wir Hamid noch rechtzeitig warnen, bevor er dem Aufseher ahnungslos in die Arme läuft!“ keucht Dig im Weiterlaufen. – „Der Muezzin ist ein ganz gefährlicher Bursche!“ schnauft Dag. „Wie geschickt er sich herausgeschwindelt hat! Nun werden wir verfolgt und er ist frei. Aber von seinem Diebstahl hat er keinen Nutzen gehabt. Das war auch nicht anders zu erwarten, denn Allah liebt nicht die Betrüger und Sünder. So steht es geschrieben in der vierten Sure, Vers einhundertsieben!“



Mosaik-Bilderzeitschrift. Herausgeber: Zentralrat der FDJ · Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 1233 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Index 32554 EYP 0,60 MDN  
Mosaik erscheint im Verlag Junge Welt, 108 Berlin · Verantwortl. Redakteur: W. Altenburger · Gestaltet im Mosaik-Kollektiv  
Druck C. G. Röder, Leipzig III/18/2 · Vertrieb für die Bundesrepublik Deutschland und Westberlin: HELIOS-Literatur-Vertrieb-GmbH, 1 Berlin 52 · Eichborndamm 141/167 — Preis: 0,60 DM · Vertrieb für Finnland: Kansankulttuuri Oy, Simonkatu 8, Helsinki und Kirjavälitys Oy, Kalevankatu 16, Helsinki — Preis: 0,80 Fmk · Vertrieb für Österreich: GLOBUS, Vertrieb ausländischer Zeitschriften, Höchstädtplatz 3, A 1200 Wien — Preis: 5,0 ö.S.

*Handwritten signature or mark in the bottom right corner.*